Briegisches

Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

28.

Freitag, am 10. April 1829.

Heldenthat eines Norwegischen Seemannes.

(Beschluß.)

Um 9 oder 10 Uhr sah ich ein Segel voraus. Ich sagte dies meinen Gefährten; aber Niemand konnte es sehen. Einige meinten, es sei eine Seemöve; aber ich war fest überzeugt, daß es ein Schiff sei und wurde es noch mehr, als es sich näherte. Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich nie in meinem Leben so froh war, als in diesem Augenblicke. Wir zogen die halbe Matratze statt einer Flagge auf und man wurde uns am Bord der Slup gewahr.

Wir streckten unsere Hände flehend nach der Slup aus, winkten und riefen aus allen Kräften; aber

aber — wer vermag unsern Jammer zu beschreiben — sie segelte im Lee, voraus vorbei! Als sie schon weit weg war, bemerkten wir, daß man sich bemühte zu wenden, es aber der hohen See wegen nicht konnte. Da wußten wir gewiß, daß das Fahrzeug uns verlassen würde, und unser Jammer wurde nur noch größer als zuvor. Zu unserer unbeschreiblichen Freude sahen wir endlich die Slup glücklich ihre Wendung machen, und auf uns los steuern, aber leider war doch nur wenig Hoffnung zu unserer Rettung vorhanden. In Loward (über dem Winde) konnte nähmlich die Slup wegen der Masten des Wracks nicht an uns kommen; man hielt sich daher drei bis vier Schiffslängen und zuweilen noch näher in Lee von uns; allein so konnte man uns nicht retten. Wir banden zwar ein Tau um ein Wasserfaß, um es so nach der Slup treiben zu lassen, allein die See riß es weg, und alles was wir versuchten, mißglückte. Von der Slup versuchte man mehrmals dasselbe, aber vergeblich. Man ließ auch an Bord der Slup die Jolle bis dicht über das Wasser nieder, um sie im Vorbeisegeln mit ihren Tauen ans Wrack zu schwingen; doch das reichte nicht. Mit diesen vergeblichen Versuchen waren mehrere Stunden verstrichen, und es fing bereits an zu dämmern. Da sprang der Bootsmann, weil alle andere Hoffnung zur Rettung verloren schien, rasch über Bord, um an die Slup, als sie sich noch einmal näherte, zu schwimmen; da ich aber befürchtete,

daß

daß er sie nicht erreichen würde, machte ich mich fertig, ihm ein Tau nach zu werfen. Er war auch nicht weit gekommen, bis er zu sinken anfing, sich aber durch mein zugeworfnes Tau rettete. Als er wieder zu sich selbst gekommen war, und ich ihm meinen Entschluß, dasselbe zu wagen, mitgetheilt hatte, da erhob er seine Hände gen Himmel, daß ich glaubte, dieser müsse sich vor seinem heißen Gebete aufthun, und sagte zu mir, daß, wenn ich gerettet würde, ich doch für seine Frau und unmündigen Kinder Sorge tragen möchte. Ich versprach ihm, (Salve Nielsen war selbst seit drei Jahren verheirathet,) daß, so lange Leben in mir wäre, ich diese nicht verlassen würde, und stürzte mich in's Meer. Ich war ganz angezogen, hatte Stiefeln an, und den Hut auf dem Kopfe. Wegen der beständigen Nässe war nähmlich mein Kopf so angeschwollen, daß es nicht möglich war, den Hut, der wie fest genagelt saß, abzulegen. Ich sprang in einem Augenblick über Bord, wo die Slup noch ziemlich weit entfernt war, aber schon wieder auf uns zusteuerte, um nicht vorbei gesegelt zu werden. Drei bis vier Schiffslängen mochte ich ungefähr geschwommen seyn, als die Slup sich näherte, von der man mir ein Tau zuwarf, welches ich glücklich packte und dadurch zum Boot gelangte, welches noch am Spiegel der Slup herabhing. Ich war so glücklich, mich mit beiden Armen an eine Ruderbank im Boote fest zu halten, bis der Matrose K., mit einem Tau um den Leib zu mir nieder

niedergelassen wurde. Dieser band mir ein Tau um den Leib, und so wurde ich auf's Verdeck gezogen, und von zwei Matrosen geführt, mehr todt als lebendig in die Cajüte gebracht, wo ich durch stärkende Arzneimittel wieder zu mir selbst kam. Ich eilte dann wieder auf's Verdeck, wo ich bemerkte, daß der Matrose K. im Boote geblieben und an das Wrack gerudert war, von welchem er den Zimmermann auch wirklich rettete. Er würde mehr gerettet haben, wenn die Taue, womit er und das Boot an die Slup befestigt war, länger gewesen wären. Er wurde daher zurück gezogen, und kam auch glücklich mit dem Geretteten an Bord, dem auch ich mitbehülflich war, in's Schiff zu kommen. Meine Gefährten auf dem Wrack hatten geglaubt, ich sei von den Wellen verschlungen, ohne die Slup erreicht zu haben, aber da sie mich nun auf dem Deck der Slup gewahrten, rangen sie kläglich ihre Hände gen Himmel. Dieser Anblick erschütterte mich. Es wurde dunkler, und keine Zeit war zu verlieren. Ich fragte den Capitain, ob er mir einen von seiner Mannschaft im Boote mitgeben wollte, um die übrigen zu retten. Der Capitain stellte mir mit Thränen im Auge vor, daß ich vielmehr Gott danken sollte, der mich so wunderbar gerettet habe, da mir das wüthende Meer die Unmöglichkeit des Unterfangens beweisen müßte, auch könne er seiner Mannschaft nicht befehlen, in den Tod zu gehen. Der Matrose K. wäre wohl mit gegangen, aber wider Willen

seines

seines Capitains, der ihn auch nicht entbehren konnte, durfte er es nicht thun. Ich wandte mich daher an den geretteten Zimmermann, und bat ihn dringend, mir zu folgen, doch der Mann war wirklich zu entkräftet. Ich bat nun den Capitain um sein Boot. Ja, antwortete er, das sollst Du haben; ich wollte Dir sogar unser Rettungsboot geben, wenn Du es brauchen könntest; bedenk aber, was Du thust! Dein Leben ist geborgen. — Da ich aber lieber mit meinen Gefährten sterben, als sie verlassen wollte, so bat ich den Capitain, wenn er zurückkreuzte, sein Focksegel gegen den Wind zu kehren, wenn es mir glücken sollte, das Wrack zu erreichen. Das versprach er mir, und gleich darauf, als das Hintertheil der Schlup niedertauchte, benutzte ich den Augenblick, in's Boot zu springen und die Taue zu lösen. Nun war ich allein unter den Wogen und ruderte dem Wrack zu. Vor Mattigkeit fielen mir die Ruder einige Male aus den Händen; allein ich verlor sie zum Glück nicht. Unterwegs ging ich mit mir zu Rathe, wie ich das Boot manövriren wollte, wenn ich zum Wrack gelangte, damit dieses nicht beim Niedertauchen das Boot umschlüge. Ich fand es am rathsamsten, mich dem Wrack zugewandt zu setzen, und das Boot, bald vor- bald rückwärts, je nachdem das Schiff sich hob oder senkte, zu schieben. Auf diese Weise gelang es mir, alle meine Cameraden nach und nach in's Boot zu bekommen, worinn sie sich platt nieder legen mußten, damit es

nicht

nicht umschlagen sollte. Da kam die Slup wieder auf uns zu, ich verließ das Wrack und ruderte vor dem Winde, ungefähr drei Schiffslängen weit auf sie los. Die Mannschaft stand mit Tauen fertig, um sie uns zuzuwerfen. Mit großer Aufmerksamkeit mußte ich mein Boot rudern, denn es war gräßlich zu sehen, wie die See hinterdrein brausete. Glücklich erreichten wir das Schiff, wo jeder ein Tau packte. Kaum waren wir auf dem Verdeck, so hob sich das Schiff von einer Welle, und zerdrückte das Boot, daß auch kein Spahn mehr davon zu sehen war. Der Capitain lachte nur über den Verlust seines Bootes, umarmte uns herzlich und war seelenfroh, ein Werkzeug unserer Rettung gewesen zu sein. Neues Leben durchströmte unsere matten Glieder, und unser erstes Geschäft war, den großen Baum, welcher bei dem Manöver gebrochen war, zu schienen, um das Fahrzeug wieder in brauchbaren Stand zu setzen. Als wir hiermit fertig waren, bekamen wir etwas, um uns zu erquicken. Ich kann nicht genug das edle Benehmen des Capitains und der Mannschaft gegen uns rühmen. Wir bekamen alle trockene Kleider, und meine Cameraden, welche ganz entkräftet waren, bekamen unter Deck Platz, wo sie Ruhe genießen konnten. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, da die Dänen so viel für uns gethan hatten, die erste Wache bis Mitternacht zu übernehmen. Ein fliegender Sturm wehete fast die ganze Zeit; aber gegen zwölf Uhr klärte sich

sich der Himmel auf, der Wind ließ nach, und es wurde so kalt, daß, wenn wir diese Nacht noch auf dem Wrack hätten zubringen müssen, die Kälte uns unfehlbar getödtet haben würde. Tages darauf, den 18ten November, erblickten wir die Schwedische Küste, die Wallfischinseln und Färder. Aber um 1 Uhr begann wieder ein heftiger Sturm von W. N. W., so daß wir das Land nicht erreichen konnten, bis zum andern Morgen kreuzen mußten und viel vom Sturm litten. Ich war fast immer auf dem Verdeck, denn das glaubte ich dem Capitain und seiner Mannschaft schuldig zu sein. Um 4 Uhr Morgens steuerten wir dem Lande zu, sahen um 10 Uhr Stavåen, bekamen einen Lootsen, welchen wir wegen der schweren See an einem Tau durch's Meer an Bord ziehen mußten. Nun, da wir einen Norwegischen Lootsen an Bord hatten, waren wir geborgen, und um 3 Uhr lagen wir auch schon bei Stavåen vor Anker. Mein erstes Geschäft war, mich zu Gott mit meinem schwachen Dank zu wenden, der uns Alle aus den brausenden Wogen erlöset hatte, und sodann dem Capitain für seinen Edelmuth zu danken, den wir armen Verunglückten ihm zwar nicht zu vergelten vermögen, der aber in seinem Herzen den schönsten Lohn trägt. —

Der

Der
berühmte Reisende Belzoni.

Belzoni war der Sohn eines armen Barbiers zu Padua, der unglücklicher Weise mehr Kinder als Hülfsquellen, sie zu ernähren, hatte, und der seinem Sohne, Johann Baptist, geboren im Jahre 1778, nichts als sein armseliges Gewerbe hinterlassen konnte. Der junge Belzoni arbeitete schon in der Barbierstube seines Vaters; aber bald wurde es ihm zuwider und er fand eine unwiderstehliche Begierde, die Welt zu sehen. Rom war es zunächst, welches zu sehen der junge Belzoni brannte, ohne die Hoffnung, jemals diesen immer wachsenden Wunsch erfüllt zu sehen. Er war 13 Jahre alt geworden, ohne andere Orte als Padua gesehen zu haben. Damals kam er auf seinem ersten Ausflug bis Ferrara. Im 16ten Jahr wanderte er nach Rom und ward — Mönch, der gewöhnliche Stand der Italiener, Portugiesen und Spanier, die keinen andern haben. Die Kutte flößte indessen dem paduanischen Novizen den Geschmack an die Einsamkeit nicht ein. Er war schon des Klosterlebens müde, als 1798 die französischen Truppen in Rom einzogen und ein Schattenbild von Republik herstellten. Im Jahre 1800 machte er eine Reise nach Holland und 1803 finden wir ihn zu London. Seine riesenhafte Gestalt hatte sich damals gerade vollkommen entwickelt; überall wo er sich zeigte, zog er die Aufmerksamkeit auf sich; seine Stärke ent-

sprach

sprach seinem Körpperbau und sein Aeußeres war hinreichend, um günstig für ihn einzunehmen. Eine junge Engländerin entschloß sich, ihm ihre Hand zu geben und das wandernde Leben eines Menschen ohne Vermögen und ohne Gewerbe mit ihm zu theilen. Beide Eheleute, so wie sie verheirathet waren, wußten nicht, was aus ihnen werden sollte. Belzoni hatte den Gedanken, die Neugierde, die man zeigte, ihn zu sehen, in Contribution zu setzen; er beschloß, Großbrittanien zu durchreisen, und von Stadt zu Stadt hydraulische Versuche und Leistungen seiner Muskelkraft zu zeigen. In Schottland begnügte er sich zuerst, physikalische Experimente zu machen — dies brachte ihm aber nicht viel ein; auch verband er in Irland Kunststücke der Stärke damit. Es war ein sonderbares Schauspiel, diesen Coloß auf dem Theater erscheinen zu sehen, 20 Menschen an und auf seinem Körper, die er trug oder mit sich fortzog. Inzwischen konnte ihn dieser armselige Erwerb nicht weit bringen; denn das Publikum wurde des eintönigen Schauspiels bald müde, er sah sich genöthigt, anderwärts sein Glück zu versuchen. Er ging nun mit seiner Frau 1812 nach Portugal. Angekommen in Lissabon, stellte er sich dem Direktor des Theaters San Carlos vor. Dieser hatte den klugen Einfall, ihn zur Rolle des Simson in der Ballet-Pantomime dieses Namens zu nehmen. Niemals war der jüdische Herkules mit mehr Wahrheit dargestellt worden. Belzoni zog die Menge an durch die

Wun-

Wunder seiner Stärke während der ganzen Carnevalszeit; da er aber hierauf nichts zu spielen hatte, begab er sich nach Madrid und zeigte sich auch dort in der Rolle des Simson. Nachdem auch hier diese Hülfsquelle erschöpft war, schiffte er sich nach Malta ein, wahrscheinlich schon mit dem Plane, das Feld seiner Spekulationen zu erweitern. Viele seiner Landsleute waren nach Aegypten gegangen, um daselbst etwas zu erwerben, und wahrscheinlich dachte Belzoni, daß er eben so geschickt wie andere Italiener sey.

Durch Ismael Gibraltar, den Agenten des Pascha von Aegypten, angeworben, begab sich Belzoni nach Alexandrien. Er sollte eine Maschine bauen, um das Wasser des Nils in die Gärten des Vicekönigs zu Cairo zu leiten. Diese Arbeit kam aber nicht zu Stande und Belzoni trat in die Dienste des Englischen Consuls Salt, der mit ihm contrahirte, um das riesenhafte Brustbild von rothem Granit, Memnon vorstellend, das am Ufer des Nils, nahe bei Theben, zur Hälfte im Sande versunken lag, unter seiner Aufsicht ausgraben und nach Alexandrien schaffen zu lassen. Hier eröffnete sich für Belzoni eine neue Laufbahn, ein neuer Beruf. Als Türke gekleidet, versammelte er die Bauern und ließ sie mit dem ganzen Ernste eines Aga arbeiten. Man sagt, daß er sie für kleine Vergehen oder Fehler der Disciplin selbst mit körperlichen Strafen nicht verschonte. Ein Mann von Belzoni's

Statur,

Statur, der Geld, einen Firman und einen Stock hatte, mußte sich wohl bei den ägyptischen Fellahs in Furcht setzen. Durch Geduld, Drohungen und Einsicht gelang es ihm endlich, das alte gigantische Monument auf dem Nil einschiffen und im Hafen von Alexandrien niederlegen zu lassen, von wo es in der Folge nach England transportirt wurde. Einmal auf diesen Weg gebracht, ermangelte der Spekulationsgeist unsers Reisenden nicht, sich in dieser neuen Laufbahn zu üben; er besuchte die Tempel, lebte mit den Arabern in den Höhlen der Thäler, am Eingang der Katakomben, untersuchte hunderte von Mumien oder vielmehr er verlor sich ganz in den unterirdischen Gewölben, wo sie haufenweise aufgestapelt waren. Salt trug ihm nun auf, längs des Nils aufwärts bis zum Eingang von Nubien vorzudringen und den Tempel; von Ibsambul auszugraben, den ein Hügel von Sand dergestalt bedeckte, daß man nur noch die Spitze gewahren konnte. Dies war eine weit schwerere Aufgabe. Belzoni kam zu einem fast wilden Volke, von geldgierigen Häuptlingen befehligt. Er überwand aber alle Hindernisse und errang die Ehre, der erste zu sein, der in ein Monument eindrang, das vielleicht dem großen Sesostris zu Ehren errichtet worden und dessen kolossale Bildsäulen an der Facade und im Innern den imponirendsten und sonderbarsten Anblick gewähren. — Bei einer Excursion in das Thal Bebanel-Maluck forschte Belzoni nach altägyptischen Grabgewölben;

gewölben; da haften seine Blicke plötzlich auf einer Spalte im Felsen, in welchem er einige Spuren von Menschenhand oder Arbeit bemerkte. Er macht den Versuch, sie zu erweitern; die Steine stürzen zusamen und — wie groß war seine Freude, als er sich an der Mündung eines langen Ganges sah, dessen Wände mit Sculpturen und Gemälden bedeckt waren, und die nothwendig zur Gruft einer hohen Person führen mußten, zu einem Grabmal, das dem ganzen neuen Aegypten bis dahin unbekannt war! Er dringt begierig in dieses weitumfassende Gewölbe ein. Eine Art von Graben scheint ihm ein Ziel zu setzen und die Hoffnungen des Forschenden zu vereiteln; aber Belzoni überspringt den Graben, kriecht durch eine Oeffnung in der Mauer und gelangt in den Saal des Grabmals, in dessen Mitte ein Sarkophag von Alabaster, ganz bedeckt mit Bildhauerarbeiten, stand, als sollte er die Ueberreste eines Königs oder sonstigen Großen bewahren. Dieser kostbare Sarg war indessen leer: Araber, oder irgend ein anderes Volk, waren in diese unterirdische Gruft gedrungen und hatten sie geplündert. Indessen blieb für einen Mann, der den Werth der Alterthümer schon kannte, noch eine köstliche Beute zu machen, nämlich den Sarg von Alabaster mitzunehmen und Abbildungen der reichen Verzierungen des Gewölbes zu verfertigen. Es war keine leichte Arbeit, nahe an tausend große und kleine Figuren zu kopiren und mehr als fünfhundert Inschriften;

schriften; aber diese Sculpturen und Malereien stellten so interessante Gruppen dar, und bildeten so merkwürdige historische Gemälde, daß Belzoni ihre ganze Wichtigkeit fühlte und die Arbeit nicht scheute, die diese Copien verursachen mußten. Mit Hülfe eines Landsmanns, Namens Ricci, brachte er die Abbildungen dieser räthselhaften Gestalten zu Stande. In der Folge hat er, erst in London und dann in Paris, öffentlich eine Darstellung im Kleinen von dem Königl Grabmal von Beban-el-Maluck sehen lassen. In England gab er die Beschreibungen seiner Reisen und Unternehmungen heraus, veranstaltete die Ausstellungen der mitgebrachten ägyptischen Monumente und dachte dann auf eine Expedition ins Innere von Afrika. Belzoni wollte einen der gefahrvollen Versuche wagen, die zum Zweck haben, die civilisirte Welt mit den barbarischen Völkern in Verbindung zu bringen, die durch unermeßliche Sandwüsten und ein für Europäer meist tödliches Clima isolirt leben. Er hatte einen weit umfassendern Plan, als irgend ein Reisender vor ihm. Er sollte durch den Norden von Afrika bis nach Tombuctu vordringen, was noch keinem Europäer gelungen war. Auf diesem so lange gesuchtem Punkte angelangt, sollte er nach Senuaar seine Richtung nehmen, von da sich nach dem obern Nubien wenden und nach Aegypten, dem Schauplatz seiner ersten Unternehmungen, so endlich wieder herabkommen. Ende 1822 traf er zur See in Gibraltar ein und schiff-

te

te sich über nach Tanger. Von da bis zum 3ten December 1823, seinem Todestag, reiste er theils im Reiche Marocco, theils von der Küste Guinea aus nach Tombuctu zu, erlag aber dem Clima, ehe er seine großartige Unternehmung zum Ziele führen konnte.

Beispiele von seltener Lebensdauer aus der neuern Zeit.

Im russischen Gouvernement Mohilew lebte ein Mann, der 70 Jahre in Preußischen Diensten gestanden, und 20 Schlachten beigewohnt hatte. Im 102. Jahre verheirathete er sich zum dritten Mal. Noch genoß er im Jahr 1823 einer vollkommenen geistigen und körperlichen Gesundheit.

Eine Frau von 104 Jahren wanderte in zwei Monaten aus Baiern ohne Begleitung nach der Schweiz, um eines Gelübdes willen, im Herbst 1825.

Im Altensteinischen in Baiern lebt ein Greis von 117 Jahren, geistig und leiblich gesund, ein Wollkämmer, Joseph Brunner, der von jeher ein kümmerliches Loos gehabt hat. Brod, Kartoffeln und Wasser sind seine Kost.

In

In Peterpaulshafen in Kamtschatka starb am 25. April 1826 Iwan Golzow, 123 Jahre alt, an seinem Geburtstage.

Im Mai 1826 starb zu Lomna, im Teschner Kreise, der Bauer Adam Martinek ohne Krankheit im 122sten Jahre seines Alters. Er hatte blos von Haferbrod, Milch und Käse gelebt, und nur Sonn- und Feiertage Schnaps, Schöpsen- und Schweinefleisch genossen, und bis ins 100ste Jahr sein Feld bearbeitet. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft Seine Mutter war 115 Jahre alt geworden; seinen Vater aber hatte im 45sten Jahre der Blitz getödtet.

In Moskau lebte im Jahr 1826 ein völlig gesunder Greis von 126 Jahren.

In Warschau starb 1826 im Herbst eine Frau, Anna Grabauer, im 115ten Jahre ihres Alters, die nie krank gewesen, aber seit ihrer Jugend taub und die letzten 5 Jahre blind war.

Im September 1826 starb unweit Karlsruhe der Ackersmann Hofheins, 101 Jahre, 1 Monat und etliche Tage alt, ohne fast je krank gewesen zu sein. Er hatte nur in den letzten Jahren Abends etwas Aquavit, übrigens aber immer seinen Schoppen Wein getrunken.

Im

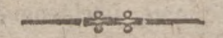
Im December 1823 starb in einem Dorfe bei Lenczyk in Polen ein Bauer, 130 Jahre alt.

Im Jahr 1821 erreichten im russischen Reiche von 945,088 Gestorbenen über 700 das Alter von 100 Jahren; hundert und zwanzig lebten 110, acht und siebzig 115, neun und vierzig 120, sechzehn 125; fünf 130 Jahre, einer erreichte ein Alter zwischen 145 und 150, und ein anderer 150 bis 155 Jahre.

Zu Fridericia in Dänemark starb im Sept. 1826 Johann Abel im 110. Jahre. Er war zu Berlin 1716 geboren, und heirathete erst im 68sten Jahre, und zeugte vier Kinder, von denen noch zwei am Leben sind.

Im Herbst 1826 zu Breslau der französische Sprachmeister Pierre le Mennier, 107 Jahre alt, an Altersschwäche.

Unter den 75,000 im Jahre 1825 in den russischen Eparchien Wladimir und Perm Verstorbenen befanden sich sieben von 100, einer von 101, zwei von 102, sieben von 103, zwei von 104, zwei von 105, zwei von 106, drei von 110, und zwei von 115 Jahren.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

28.

Freitag, am 10. April 1829.

Bekanntmachung der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise im Monat April 1829.

I. Die hiesigen Bäcker gewähren.

a) Semmel für 1 sgr.: Schulz 15 Loth; Jander $15\frac{1}{2}$ Loth; Büttner, Bochow, Wtwe Engler, Karger, Rhenisch u. Sonntag 16 Loth; Gürthler 17 Loth; Burkert, Beuthner, Joh. Hoffmann II. und Wtwe Sauske 18 Loth; Blaschneck, Gäbel, Gottl Hoffmann, Rabe, Welz jun. und beide Zimmermann 20 Loth; Milde u. Welz sen. 22 Loth; Neumeister 23 Loth.

b) Brodt für 1 sgr. die meisten 1 Pfund 12 Loth; wogegen Milde und Neumeister 1 Pfd. 14 Loth; Burkert, Jander, Rhenisch, Schulz, Wtwe Sauske, Welz jun. und Zimmermann jun. 1 Pfd. 16 Loth; Rabe 1 Pfd. 18 Lth; u. Welz sen. 1 Pfd. 24 Loth.

II. Die hiesigen Fleischer verkaufen:

a) Rindfleisch, das Pfd. sämmtlich zu 2 sgr. 2 pf.

b) Schweinefleisch das Pfd. zu 2 sgr. 8 pf., mit Ausnahme der Meister Franke sen., Heideklang, Seizer u. Schwarzer, welche 2 sgr. 10 pf. verlangen.

c) Hammelfleisch das Pfund die meisten zu 2 sgr. 2 pf. wogegen Burkert, Brand jun., Franke sen., Hoffmann, Herforth, Kunisch, Kalinsky, Kube, Melchor, Mischeck sen. u. jun., Schwarzer, Thiele u. Wilde jun. zu 2 sgr. 2 pf. und das bessere zu 2 sgr. 4 pf.; Wtwe Gierth, Heideklang u. Spätlich zu 2 sg. 4 pf.; Brand sen. zu 2 sg. 2 pf. und das gute zu 2 sg. 8 pf.; — die Landfleischer Lindner, Philipp und Schulz aber nur zu 2 sgr.

d) Kalbfleisch das Pfund die meisten zu 1 sgr. 3 pf., das bessere zu 1 sgr. 6 pf.; wogegen Heideklang

zu 1 sgr. 6 pf.; — Burkert, Brand sen. und Carl Gierth zu 1 sgr. 3 pf., das mittlere 1 sgr. 6 pf. und das beste zu 1 sgr. 9 pf.; Schwarzer u. Thiel zu 1 sg. 6 pf. u. 1 sg. 9 pf.; Melchor zu 1 sg. 3 pf. bis zu 2 sg. Die Landfleischer Lindner, Philipp und Schulz aber nur zu 1 sgr. 3 pf.

Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier, zu 10 Pfennig; wogegen der Schloßarrendator nur zu 8 pf. Brieg, den 8. April 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Gewerbetreibenden, welche zur Bezahlung der Beiträge zum Gewerbegerechtigkeits-Ablösungs-Fond verpflichtet sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Beiträge, theils nach der Höhe ihres Gewerbesteuer-Satzes, und theils nach denen ihnen noch besonders bekannt zu machenden Sätzen, vom 1ten Januar d. J. ab, binnen 8 Tagen und sofort jedesmal in den ersten acht Tagen eines Monats, bei Vermeidung executivischer Beitreibung, an den Herrn Kämmerer Mützel zu bezahlen. Brieg den 31. März 1829.

Der Magistrat.

Aufforderung.

Durch die Amtsblatt-Verordnungen der Hochlöbl. Königl. Regierung vom 22. März 1822, vom 6. April 1825 und vom 21. März 1828, finden wir uns veranlaßt, diejenigen jungen Leute, welche sich in ihren Gewerben noch mehr auszubilden und an dem Unterrichte in dem Königl. Gewerbe-Institut zu Berlin Theil zu nehmen wünschen, vorausgesetzt, daß sie von moralisch gutem Ruf, von hervorstechendem Talent, gebildet, die deutsche Sprache vollkommen verstehen, gut schreiben und zeichnen können, allgemeine Kenntniß in der Physik besitzen, und wenigstens 18 Jahr alt sind, — hierdurch aufzufordern: sich in dem Fall, daß sie während ihres Aufenthalts in Berlin einer Unterstützung durch Er-hei-

lung eines Stipendii bedürftig seyn sollten, bis spätestens Mitte Juni c. bei uns zur weitern Eröffnung zu melden. Brieg den 3. April 1829.

Königl. Preuß. Polizey=Amt.

Aufforderung
an die quartierpflichtige Bürgerschaft.

Es hat die Erfahrung vielfältig gezeigt, daß durch die Zusammenlegung von 2 Mann der einquartierten Militairs in einem Bette mit mancherley unangenehmen Folgen verknüpft ist. Die Hochlöbl. Königl. Regierung von Breslau verhofft daher von dem guten Sinne der hiesigen Kommune, daß dem erwähnten Uebelstande allmählich abgeholfen werden wird. Wir fordern deshalb alle und jede quartierpflichtigen Bürger hiermit auf, so weit es nur irgend die Umstände zulassen, vornehmlich, wenn Bettstellen reparirt oder ganz besonders wenn neue angeschafft werden sollen, darauf vorbedacht zu seyn, daß nach und nach das Zusammenlegen von zwey Mann in ein Bett gänzlich abgestellt wird. Wir vertrauen um so mehr, daß diese Aufforderung nicht ohne Erfolg bleiben wird, als dieser Umstand für die Gesundheit der einquartierten Mannschaften von nicht geringer Wichtigkeit ist und die Militair=Pflicht eine so allgemeine ist, daß sie auch Söhne und Angehörige der Quartierpflichtigen betrifft,

Brieg den 31. März 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß: daß wir zur Verdingung des Baues der Brücke No. 7 auf dem Schreibendorfer Damme, einen Licitations=Termin auf den 23sten dieses Monats im Deputations=Sitzungs=Zimmer vor dem Herrn Rathsherrn Conrad anberaumt haben, in welchem auch zugleich die zu diesem Bau erforderliche Schmiede=Arbeit an den Mindestfordernden verdungen werden soll. Indem wir nun

entrepriselustige qualificirte Bau-Handwerker hiermit zu diesem Termin einladen, bemerken wir gleichzeitig

1) daß der Bau unter die Leitung des Königl. Departements-Bau-Inspector Herrn Wartenberg gestellt ist,
2) daß die Anschläge und Bedingungen bey dem Commissarius zu jeder Zeit nachgesehen werden können,
3) daß der Termin Abend Punkt 6 Uhr geschlossen wird,
4) daß keine Nachgebothe angenommen werden,
5) daß der mindestfordernde Zimmermeister eine Caution von 100 Rthl. zu machen hat, und
6) daß der Zuschlag dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung vorbehalten bleibt.

Brieg, den 3. April 1829.

Der Magistrat.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 12ten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltenen Verfügung der Hochlöbl. Königl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 15ten März c. aufgefordert worden: die Einsammlung der, von den hohen Königlichen Ministerien zum Wiederaufbau der abgebrannten Kirche, Pfarr- und Schulgebäude zu Deutsch-Sarno Luckauer Kreises bewilligten Haus-Collekte allhier zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Tragmann zu Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden evangelischen Einwohner hiesiger Stadt: zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag, nach Maaßgabe der Kräfte eines Jeden, in die vom Tragmann zu producirende verschlossene Büchse gern zu opfern; wofür die gütigen Geber schon das Bewußtseyn lohnen wird, ihr Scherflein zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben. Brieg den 3. April 1829.

Der Magistrat

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 12ten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltenen Verfügung der Hochlöbl. Kö-

nigl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 15. März a. c. aufgefordert worden: die Einsammlung der, von den hohen Königlichen Ministerien zum Wiederaufbau der abgebrannten pfarrtheilichen Gebäude zu Sachwitz Neumarktschen Kreises bewilligten Haus-Collecte allhier zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Tragmann zur Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner katholischen Glaubens hiesiger Stadt, zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag nach Maaßgabe der Kräfte eines Jeden in die vom Tragmann zu producirende verschlossene Büchse gern zu opfern; wofür die gütigen Geber schon das Bewußtsein lohnen wird, ihr Scherflein zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben.

Brieg den 3. April 1829. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des bestättigten Beschlußes der Sadtverordneten-Versammlung vom 27ten d. Mts. No. 131 haben wir zur Verpachtung des von dem Kaufmann Reimann ehemals besessenen Festungs-Terrain vor dem Oder-Thor — die Bastionen Hautchermoy & Friedrich — einen Termin auf den 22ten April c. Vormittag um 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel anberaumt und laden Pachtlustige und Zahlungsfähige hiermit ein.

Brieg den 31. März 1829. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zu allgemeinen Kenntniß: daß das von dem Coffetier Herrn Bode bisher benutzte Festungs-Terrain anderweitig verpachtet werden soll, und daß zu diesem Behuf ein Termin auf den 22sten dieses Monats Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel zu Rathhause anberaumt worden ist; wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 7ten April 1829.

Der Magistrat.

Vermiethungs-Anzeige.

Der für dem Oderthore gelegene Platz des abgetragenen ehemaligen Wachthauses als auch das dazu gehörige Stück Land von 90 Quadratruthen, soll in der Art als wie es die bereits stehende Marquir-Pfähle des ganzen Terrains nachweisen, am 23ten April 1829 Vormittags um 10 Uhr an den Meistbietenden öffentlich vermiethet werden; wozu Pachtliebhaber an dem hierzu bestimmten Tage und Stunde eingeladen werden. Die aufgestellten Bedingungen dieses zu vermiethenden Terrains können vom 4ten d. M. an jederzeit in des unterzeichneten Büreaus nachgesehen werden.

Brieg den 1ten April 1829.

Die Königl. Garnison-Verwaltung.

Pormann.

---

300 Rthl. liegen zum Ausleihen gegen pupillarische Sicherheit bereit. Nähere Auskunft ertheilt der Waisen-Fund. Kassen-Rendant Stache.

Mit Strahlsunder Flickhäringen, direct erhalten, empfiehlt sich Unterzeichneter. A. W. Schmotter.

Es sind diesen April bei mir alle Sorten Grünzeug-Pflanzen, besonders Sommer-Curanten, auch gute Saamen-Nelken und erprobte Nelken-Ableger, die alle dieses Jahr blühen, und mehrere Napf-Gewächse für die billigsten Preise zu haben.

Auch stehet bei mir ein Mozartsches Forteplano mit fünf Zügen und ein sehr großer runder Tisch mit vier Füßen billig zu verkaufen.

Zugleich warne ich jedermann, meinen Dienstboten sowohl auf meinen als ihren Namen nichts zu borgen oder unentgeldlich verabfolgen zu lassen, indem ich auf keinen Fall für etwas stehe. v. Kamecke.

No. 45 vor dem Neißer Thore.

Breslauer Vorstadt No. 17 ist Buxbaum zum Verpflanzen für billige Preise zu bekommen.

Kramer.

Die Bleichwaaren, welche zur diesjährigen 2ten Bleiche bestimmt sind, müssen bis Ende April in Hirschberg eintreffen, ich bitte deshalb um deren Zusendung bis zum 15ten April. Später eingehende Bleichwaaren müssen dann bis zur 3ten Bleiche liegen bleiben.

G. H. Kuhnrath.

Anzeige.

Daß ich vom 1ten April d. J. ab in dem Hause zur goldnen Kanone auf der Paulauer Gasse, die Speisewirthschaft exerzieren, und dafür sorgen werde, daß sowohl Mittags als Abends warme Speisen, schmackhaft zubereitet, für billige Preise zu bekommen sind, mache ich mit der ergebensten Bitte bekannt, mich des Zutrauens in dieser Beziehung zu würdigen, und gewärtig zu sein, daß ich demselben jederzeit zu entsprechen bemüht sein werde.

Der Lohnbediente Bigalke.

Ein noch wenig gebrauchter einspänniger Plau-Wagen ist wegen Mangel an Raum sogleich zu verkaufen, und zu erfragen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Ein nicht in Federn hängender aber ganz gedeckter sehr leichter und sehr bequemer Reisewagen, inclusive Kutscher, für 6 Personen, ferner ein ungemein leichter sehr schöner halber Wagen, hinten in Federn hängend, steht wegen Mangel an Raum zu verkaufen. Wo, erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Indem Einem hochzuverehrenden Publikum ich mich beehre mein Etablissement als Seifensieder, Mollwitzer und Langengassen Ecke No. 305 (ehemalige Klug'sche Besitzung,) ganz ergebenst anzuzeigen, bittet unter Versicherung möglichst billiger Preise und prompter Bedienung um gütige Abnahme. Peltz, Seifensieder.

In dem Hause No. 57 (am Markt und Mühlgassen-Ecke) ist der Oberstock bestehend in 5 Stuben, 1 Alkove, Keller, Küche, Holzstall, Wäschboden rc. auf Johanni dieses Jahres zu vermiethen; eben so der Mittelstock mit gleichem Beygelaß, welcher in 5 auch 7 Stuben überlassen werden kann, in genanntem Termine zu beziehen. Darauf Reflectirende erfahren die nähern Bedingungen bei Carl Wilh. Koppe.

In No. 186 auf der Paulauer Straße ist im Hinterhause, eine Stube nebst Bodenkammer, mit, oder ohne Küche und Holzstall zu vermiethen, und bald zu beziehen.

Meinen geehrten Freunden und resp. Kunden zeige ich ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und vom 1sten d. M. ab in dem Hause des Goldarbeiter Herrn Henke eine Treppe hoch wohne. Bitte um fernere Gewogenheit. Adolph Mätz,
Bürger u. Schneidermeister.

Diejenigen meiner Freunde, denen ich den 8ten und 12ten Band von Schillers Werken, enthaltend Wilhelm Tell und den Niederländischen Krieg geliehen habe, ersuche ich um gefällige Rückgabe. Stache.

Im Hause des Ober-Berg-Amts-Revisor Auft, Langegasse No. 325½ ohnweit dem Königl. Gymnasio, ist Parterre eine bequeme Wohnung, aus 3 heizbaren Gemächern, Alcove und Küche bestehend, an stille häusliche Ordnung liebende Miether zu Johanni d. J., außerdem auch ein gewölbtes Stübchen für einzelne Personen von jetzt ab, zu überlassen.

In Nro. 376 auf der Burggasse sind parterre zwei Stuben zusammen, oder auch einzeln zu vermiethen, und bald zu beziehen, das Nähere bey
Benj Gäbel.

Auf der Oppelnschen Gasse in No. 106 ist der Mittelstock nebst Zubehör zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.
S. Schlesinger.